

Landesverteidigung in neuer Sicht

Autor(en): **Alboth, H. / Danzeisen, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1955-1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landesverteidigung in neuer Sicht

Wir haben in Nr. 4/1955 unserer Wehrzeitung zwei Mitarbeitern das Wort gegeben, um sich zu den neuen Gedanken über die Landesverteidigung zu äußern. In der Folge haben wir zu diesem Thema zahlreiche Zuschriften erhalten, von denen wir drei zum Abdruck bringen. Wir hoffen, daß die darin geäußerten Auffassungen unseren Lesern willkommene Anhaltspunkte für die eigene Meinungsbildung bieten.

Redaktion.

Schweizerische Landesverteidigung wohin?

Von Major H. Alboth, Bern

Die Diskussion über die Umgestaltung der Armee wird im neuen Jahre nicht minder heftig geführt werden, als in den letzten Wochen und Monaten des hinter uns liegenden Jahres. Diese durchaus wünschenswerte sachliche Diskussion hat auszugehen und aufzubauen auf Gegebenheiten, die an sich nicht in Diskussion gezogen werden dürfen, weil sie zu den Grundlagen unserer staatlichen Existenz oder unseres Wehrwesens gehören. Unter ihnen steht an erster Stelle der Unabhängigkeitswille, der Wille zum Widerstand des ganzen Volkes gegen jeden Angriff auf unser Land. Unser Volk wird sich in seiner überwältigenden Mehrheit nie in eine Diskussion einlassen über die Möglichkeiten oder den Sinn des Widerstandes, weil es eine solche Diskussion für uns gar nicht geben kann, auch im Atomzeitalter nicht! Zu den allgemein anerkannten Gegebenheiten gehört ferner unsere Neutralität als jahrhundertalte Maxime schweizerischer Außenpolitik. Die Tatsache, daß wir unsere Landesverteidigung nicht in Friedenszeiten an irgendeine Mächtigkeitsgruppe anschließen wollen, bestimmt in entscheidender Weise unsere militärpolitische Situation und damit auch unsere Wehranstrengungen. Im engeren Raum der militärischen Vorbereitungen auf die Verteidigung unserer Unabhängigkeit schließlich finden wir die Gegebenheiten der allgemeinen Wehrpflicht und des Milizsystems, die nicht in Frage gestellt werden dürfen, weil sie als Quelle der Verbundenheit zwischen Volk und Armee die Grundpfeiler unseres Wehrwesens bilden.

Wir entnehmen diese Sätze der Einführung, die Hptm. R. Heimann, Redaktor der Schweizerischen Politischen Korrespondenz, der Sammlung von Zeitungsartikeln voranstellt, in denen sich kürzlich prominente Offiziere zur Frage der Armeereform äußerten. Diese Artikelreihe wurde nun in einer handlichen Broschüre zusammengefaßt, die heute allen an der Landesverteidigung interessierten Schweizerbürgern ein instruktiver Wegweiser von Pro und Kontra der zur Diskussion stehenden Auffassungen ist. Oberstdivisionär E. Uhlmann, Kommandant der 8. Division, behandelt das Thema «Neuzeitliche Verteidigungsmöglichkeiten», während Oberstdivisionär W. Jahn, ehemaliger Kommandant der 3. Division, über die schweizerische Landesverteidigung im Zeitalter der Atomwaffen schreibt.

Oberst i. Gst. Wanner behandelt die aktuelle Frage der Modernisierung der Infanterie. Ueber das Thema «Landesverteidigung im Zeichen neuzeitlicher Waffentechnik» schreibt Oberst und Nationalrat N. Jaquet. In dem die Broschüre abschließenden Kapitel, das sich «Aufgabe und Verantwortung» nennt, faßt Hptm. Heimann die Punkte zusammen, die es auf allen Stufen und in allen Phasen auf dem schweren Weg einer für unser Land zweckmäßigen Umgestaltung unserer Armee zu beachten gilt, wobei er festhält, daß es der Bundesrat ist, dem vorerst als oberster vollziehender Behörde in diesem Sinne die Aufgabe zufällt, die militärpolitische Führung zu übernehmen.

Die Meinungen der erwähnten Verfasser sind in dieser Broschüre geteilt; doch gerade dadurch bietet sie jedem Leser viel Stoff zum Nachdenken und zu neuer Diskussion. Das aber ist ihr Zweck: eine Frage von derartiger Tragweite, wie sie die Umgestaltung der Armee darstellt, muß diskutiert werden, bevor sie entschieden werden kann. Das sehr empfehlenswerte Büchlein kann zum Betrag von Fr. 1.75 in jeder guten Buchhandlung oder direkt beim Verlag Stämpfli & Cie., Hallerstr. 7, Bern, bezogen werden.

Truppenordnung von 1956

Von Adj.Uof. F. Danzeisen, Feldegg

Der Artikel in Nr. 4 vom 31. Oktober 1955 im «Schweizersoldat» von Wm. Z. H., «Die Truppenordnung von 1951 war eine Fehlleistung», veranlaßt mich, denselben zu analysieren und richtigzustellen.

Vor allem muß ich annehmen, dem Verfasser dieses Artikels sei weder die «Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betr. die Organisation des Heeres (Truppenordnung) vom 10. Oktober 1950», noch die «Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betr. das Rüstungsprogramm und seine Finanzierung vom 16. Februar 1951» bekannt. Warum ich mich zu dieser Annahme berechtigt fühle, wird aus meinen Ausführungen ersichtlich werden.

Wenn der Verfasser schreibt: «Aber es war falsch, den isolierten Krieg ohne Alliierte als den einzig möglichen Krieg für die Eidgenossenschaft ins Auge zu fassen . . .», so ist er bereit, die Neutralität aufzugeben, welche die Grundlage unseres Staatswesens in politischer und militärischer Hinsicht ist.

Er leistet also denjenigen Gegnern unseres Landes Vorschub, die versuchen, unsere Armee ihren Zwecken dienstbar zu machen.

Nun will ich auf die einzelnen Ausführungen eingehen.

Nach dem Aktivdienste zählte die Armee ca. 850 000 Mann und sie wurde seither um rund 300 000 Mann reduziert. Dabei wurde dem Ausbau der Feldarmee die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt, im Bewußtsein, daß in Zukunft der Kampf an der Grenze und überall dort, wo der Gegner angreift (Fallschirmabspringer — und Infiltration)

aufgenommen werden müsse, um so das Mittelland verteidigen zu können.

Um der Armee zu ermöglichen, diese Aufgaben zu erfüllen, wurde das Dienstalter des Auszuges bis zum 36. Altersjahr ausgedehnt. Die Grenz- und Reduittruppen wurden reduziert. Die Armee wurde weitgehend motorisiert. Sie wurde besser ausgerüstet und stärker bewaffnet — (neues Mg. — Vermehrung der Minenwerfer — Rak.Rohr — Panzerabwehrkanonen — 200 Leichtpanzer — 100 mittelschwere Panzer — Düsenflugzeuge — Flugzeug-Kavernen — Radarnetz — Verstärkung der Funkausrüstung und des Materials der Genietruppen — Verbesserung der Ausrüstung der Verpflegungstruppen und der Sanität — dies einige Beispiele). — Generalstab, Militärdepartement und Landesverteidigungskommission haben es nie unterlassen, auf die Notwendigkeit der Panzerbeschaffung und die Vermehrung der Luftwaffe hinzuweisen. Es waren vor allem finanzielle Schwierigkeiten, welche Beschränkungen auferlegten.

Nicht der Krieg 1939—45 wurde vorbereitet, sondern die Erfahrungen desselben und diejenigen des Krieges in Korea und der Ausbau anderer Armeen wurden ausgemert, im Bestreben, einem Angreifer entgegentreten zu können und unsere Heimat zu verteidigen.

Es stimmt nicht, daß «nur sehr zögernd an die Verteidigung der schweizerischen Hochebene herantreten wurde».

Auch stimmt nicht, daß die Territorialarmee aufgebläht sei und ihr eine zu große Wichtigkeit beigemessen werde. Im Mobilisations- und Kriegsfall hat sie im ganzen Lande die Armeedepots und alle wichtigen Objekte zu bewachen und gegen Angriffe (Fallschirmabspringer und Sabotage) zu schützen. Flüchtlings- und Internierungswesen sind auch Aufgabe des Territorialdienstes.

Es stimmt auch nicht, daß es falsch war, den blauen Luftschutz des Aktivdienstes durch den feldgrauen zu ersetzen. Dieser ist viel wirksamer, weil er besser rekrutiert, besser ausgerüstet und ausgebildet ist. In allen Neubauten müssen Luftschutzräume eingebaut werden. Leider hat das Volk die Vorlage für Erstellung von Luftschutzräumen in bestehenden Gebäuden verworfen.

Auch die Dotierung der Infanterie mit den verschiedensten Waffen wird bemängelt. Diese Waffen sind im Laufe der Jahre entwickelt und von den militärischen Fachleuten als notwendig angefordert worden. Weitere befinden sich in der Entwicklung.

Die Aussage von Bundesrat Chaudet: «Es ist besser, keine Armee zu besitzen, als von unseren Söhnen zu verlangen, daß sie unter Bedingungen kämpfen, in denen ihr Einsatz von vornherein ein unnötiges Opfer bedeuten würde», bedeutet nicht, daß es heute so sei, sondern er weist in die Zukunft. Schon sein Vorgänger, Bundesrat Kobelt, hat je und je in seinen Referaten in und außerhalb des Parlamentes ähnliche Gedanken geäußert. — Hätte Wm. Z. H. die beiden angeführten Botschaften gelesen, so wäre er nicht auf so abwegige

Unser Fabrikationsprogramm:

Flugzeugbau: Entwurf und Bau von Land- und Wasserflugzeugen für Sport und Militär.

Revisionen, Umbauten.

Fahrzeugbau: Normal- und Schmalspurbahn-Personen- und Güterwagen.

Spezialwaggons für verschiedene Zwecke.

Autobusse, Trolleybusse.

Seilbahnkabinen, Standseilbahnwagen.

Apparatebau: Spezialausführungen, nach Kundenzeichnungen für die chemische, Textil- und Getränke-Industrie.

Behälterbau: Transport- und Lagertanks aus Leichtmetall und rostfreiem Stahl für die Getränke-Industrie und den Brennstoffhandel.

Amtlich geeichte Aufsatzmeßtanks.

Containers nach Bahnnormalien.

Oberflächenveredelung: Schleifen, polieren, farblos und farbig eloxieren von Aluminium und Aluminiumlegierungen.

Hartvernicklungen „Tendurit“.

Lohnarbeiten:

Punktschweißarbeiten an 1000-kVA-Maschine.

Blechverformung an 2000-Tonnen-Gummipresse und an 530-Tonnen-Tiefziehpresse.



Flug- und Fahrzeugwerke

AG

ALTENRHEIN (SG)

Das bakterizid und
antimykotisch hochwirksame

STRAMINOL



Gegen Mund-, Rachen- und
Halserkrankungen

Lutschtabletten
30 Tabletten

Gurgelwasser
50 cc



Zur Wund- und Hautantiseptik

Salbe
20 g 100 g

Puder
20 g

Tinktur
20, 100 cc



Zur allgemeinen Desinfektion

Substanz
10 × 1 g, 100, 500 g

Lösung
100, 1000 cc



CILAG Aktiengesellschaft Schaffhausen

Gedanken gekommen, wie diese in seinem Artikel zum Ausdruck kommen.

Wenn wir eine Armee haben, die unter den heutigen Verhältnissen ihrer Aufgabe gewachsen ist, so ist das das Verdienst von Bundesrat Kobelt. Daß es so ist, darf ich ruhig behaupten, denn dies ist die Auffassung von Armeekorpskommandanten und kriegserfahrenen Generälen.

Nun haben wir unsere Armee so auszubauen, daß sie auch ihrer Aufgabe gewachsen bleibt bei Angriffen mit Atombomben und Atomwaffen. Dies wird gelingen, wenn unser Volk die notwendigen Opfer auf sich nehmen will.

Splitter und Späne zur Armeereform

Von Wm. H. Zopfi, Zürich

Am 27. Oktober 1955 schrieb Dr. Allgöwer, Redaktor der «Nationalzeitung» in Basel, folgenden Satz in seiner Zeitung (Nr. 499):

«Kampfweise, Ausbildung und Organisation (der Armee) müssen so gewählt werden, daß sie zwar militärisch wirksam sind, aber von der kurzdienenden Miliz noch bewältigt werden können.»

Das «zwar» ist köstlich! Die militärische Wirksamkeit, also die Kriegstauglichkeit, der Armee ist zwar erlaubt, begrüßenswert,



(UCP) Die Streuung von flügel- und drallstabilisierten Raketengeschossen ist auch heute im Vergleich zu den Geschossen der Flachfeuergeschütze relativ groß und beträgt auf eine Entfernung von 1000 m im Mittel 3—5 %, so daß es z. B. nicht möglich ist, auf diese Entfernung einen Panzer sicher zu treffen.

Ingenieur Wieser hat nun eine Rakete konstruiert, welche diese Mängel beseitigt, und zwar einerseits durch sehr hohe Drallstabilisation, andererseits durch erfindungsgemäße Einrichtungen, die ein genaues Zielen ermöglichen. Durch sehr hohe Verbrennungsdrücke der Treibgase werden ein vollständiger Ausbrand der Treibladung und speziell hohe Vortriebsleistungen erzielt, die schon nach relativ kurzer Flugstrecke überaus große Geschwindigkeiten ergeben. Dementsprechend ist auch die Durchschlagkraft des Geschosses gewaltig. Gegenüber den in letzter Zeit entwickelten fern- und drahtgelenkten Raketen besitzt die Neuheit den Vorteil der einfachen, raschen und billigen Herstellung, der sie zur Massenproduktion geeignet macht. Vor allem aber ist sehr wichtig, daß die Flugbahn dieser Wieser-Rakete nicht gestört werden kann. Ihre Reichweite ist 2—5 km. Sie kann auch mit Abstandzündern ausgerüstet werden.

Im Gegensatz zu allen flügelstabilisierten Raketen kann das neue Geschöß zur Flugzeugbestückung verwendet und vom Flugzeug gezielt nach rückwärts abgefeuert werden. Sie kann auch als Panzerabwehr-rakete für Entfernungen bis 2 km dienen, und zwar mit sehr leichter, einfacher Lancier-vorrichtung. Nicht zuletzt sei auf die Anwendungsmöglichkeit zur Bestückung eines leichten, schnellen Jagdpanzers hingewiesen, von etwa 15 Tonnen Gewicht und hoher Beweglichkeit, mit Vierfachlafette, für Raketen von 15-cm-Kaliber, die sehr rasche Feuerfolge — Einschießen — ermöglichen.

aber wichtig ist allein, daß die kurzdienende Miliz noch mitmachen kann, wenn man den nötigen Optimismus aufbringt. — *Dem orthodoxen Milizgedanken wird ohne Bedenken die Kriegsbrauchbarkeit geopfert.*

Niemand denkt an eine «Abschaffung» der Miliz. Was Bundesrat Chaudet in seinen Reden im wesentlichen ankündigte, das war:

1. Eine Konzentration der militärischen und finanziellen Anstrengungen auf die Feldarmee, und

2. eine Konzentration der persönlichen Dienstleistungen der Militärdienstpflichtigen auf die jungen Jahrgänge — Entlastung der älteren Jahrgänge,

3. die Reduktion der Bestände der Feldarmee auf sechs bis sieben feuerkräftige Divisionen, auf eine trainierte und auch technisch einsatzbereite Truppe.

4. Die technische Ausrüstung dieser Kampfdivisionen und ihr Kampfverfahren erfordern die vermehrte Einstellung von «Spezialisten» (wie sich Bundesrat Chaudet ausdrückte), vor allem auch bei der Instruktion.

5. Diese vermehrte Einstellung von Berufssoldaten ist schon allein dadurch unvermeidlich geworden, weil wir das Milizkader in einzelnen Divisionskreisen nicht mehr zusammenbringen — auch die Beschaffung des Unteroffizierskorps wird immer schwieriger — vor allem in vorwiegend landwirtschaftlichen Gebieten. Das ist nur zum geringsten Teil einer Wehr- oder Militärmüdigkeit zuzuschreiben, sondern ganz einfach eine Folge der großen Veränderung in der sozialen Struktur des Schweizervolkes und der wirtschaftlichen Hochkonjunktur, die die physischen und psychischen Kräfte der Nation fast gänzlich beansprucht. Die schweizerische Miliz war noch 1910 im wesentlichen ein Bürger- und Bauernheer. Sie ist heute im wesentlichen ein Heer von Unselbständigerwerbenden, von Lohnarbeitern aller Schichten, mit einem stärkeren oder schwächeren bauerlichen Einschlag. Das trifft vor allem für die Hauptwaffe, die Infanterie, zu. Auch die «gehobenen» Lohnarbeiter, die Angestellten in der Privatwirtschaft, müssen ihre beruflichen Chancen in der Jugend, in ihren guten Jahren, ausnützen; sie scheuen die monatelangen Dienstzeiten, die sie zur Erlangung eines Grades in der Armee absolvieren müssen und die sie in ihrer beruflichen Karriere stören.

Die Landwirte aber, die Bauernsöhne, können sich Kadernschulen und vermehrte Dienstleistungen, die sich auf mehrere Jahre erstrecken, überhaupt nicht mehr leisten — angesichts der verhängnisvollen Leutenot in der Landwirtschaft.

Das sind alles harte Tatsachen, mit denen wir rechnen müssen.

6. Im Ernste kann gar nicht bestritten werden, daß der Atomkrieg eine neue Konzeption der militärischen Verteidigung verlangt.

7. Diese neue Konzeption beruht auf der scharfen Trennung von *Wehrpflicht* und *Militärdienstpflicht*. Im Totalen Krieg schon seit Jahren eine Selbstverständlichkeit, wird sie heute noch ignoriert, weil wir von den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts

nicht loskommen. Nur ein Teil der Wehrpflichtigen kann dem Lande am besten nützen, wenn er der kämpfenden Truppe inkorporiert wird. Andere leisten rationell dem Lande den Wehrdienst, wenn sie an ihrer Arbeitsstätte ausharren, hinter der Front die Schäden des Krieges zu reparieren versuchen, im Zivildienst also, zu dem auch der Luftschutz für unsere Städte und großen Siedlungen gehört.

8. Die Ausgaben für die militärische Landesverteidigung, also für die Armee, sind heute so hoch, daß es Pflicht der verantwortlichen Behörden ist, sie möglichst wirksam zu gestalten.

Es ist schade für jeden Franken, der für eine Armee ausgegeben wird, die ihren militärischen Zweck «zwar» gnädigst erfüllen will, die aber in erster Linie eine soziale oder staatsbürgerliche Aufgabe erfüllen soll, wie sie ihr aus dem Milizgedanken heraus zugewiesen wird.

Das alles könnten wir billiger organisieren!

Schon im Sommer 1954 hat General Guisan, dem wahrhaftig nicht Milizfeindschaft vorgeworfen werden kann, in einem aufsehenerregenden Interview die Anpassung der Miliz an die Idee des Berufsheeres verlangt («Quelques adaptations», so drückte er sich aus).

9. Die Gegner einer Armeereform und der Abänderung der Truppenordnung von 1951 (TO 51) leisten den Leuten Vorspanndienste, die eine massive Reduktion der Militärausgaben postulieren, weil wir uns ja im Atomkrieg doch nicht verteidigen könnten — oder weil wir heute in Europa im Zeichen der Koexistenz und in einer Friedensperiode leben, nicht mehr im Kalten Krieg, die sehr lange andauern werde. Sie provozierten geradezu die Neuaufgabe einer verbesserten Initiative Chevallier. Daß wir mit einer länger andauernden Friedensperiode rechnen können, ist übrigens auch der Haupttrumpf des Dr. Allgöwer von der «Nationalzeitung», der sich damit allerdings in Widerspruch mit seinen Redaktionskollegen setzt.

10. Das Wunschdenken ist in unserem Lande wieder mächtig im Aufkommen, auch diesmal, wie schon früher, zum Schaden von Staat, Volk und Armee.

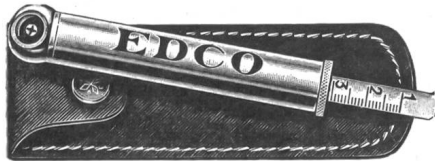
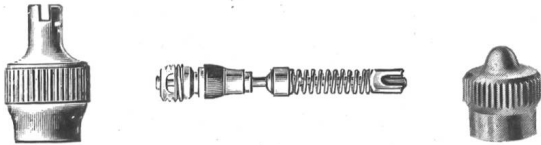
Wir aber wollen nüchtern bleiben! Sonst gibt es ein böses Erwachen. Auch für den heutigen Schweizer gilt der Satz: *«Wir können nicht den Frieden und die soziale Wohlfahrt mit der Freiheit der Hälfte Europas erkaufen.»* Die Neutralität gilt nichts bei einem neuen Hunnensturm. Die Schweiz und die schweizerische Nation sind und bleiben Bestandteile der westlichen Welt. Wir leben nicht auf einem Stern als ein von Gott auserwähltes Volk der Phäaken, das sich dem Genuß der Güter dieser Welt, vor allem der materiellen, sorglos hingeben kann.

Schon am 29. Juni 1952 schrieb der klarsichtige spanische Staatsmann und Gelehrte Salvador de Madariaga in der «Neuen Zürcher Zeitung»:

«Dieses betrübliche Bild, welches der Westen mit dem noch immer freien Teil der Menschheit bietet, ist darauf zurückzuführen, daß der *schwere Ernst* der Lage trotz allem, was seit dem Tode Hitlers geschehen ist, noch immer nicht verstanden ist. Eine unheilvolle Verwirrung, die von

EDOUARD DUBIED & CIE. AG NEUCHÂTEL

Älteste Fahrrad-
und Autobestandteile-Fabrik



Marken: EDCO und PRESTA

Spezialität:
Pneudruckprüfer für Motorrad, Scooter
und Auto



Heile, heile Säge
und **isoplast** zum pfläge

ISOPLAST A.G. BRUGG

JOWA AG., ZÜRICH

Betriebe in
Zürich, Basel, Bern, Meilen, St-Blaise, St. Gallen

Tafelschokolade

Pralinen

Kakaopulver

Eiscreme

Bäckerei- und Konditorei-Waren

Waffeln

Unsere Produkte sind in den Filialen der Migros erhältlich

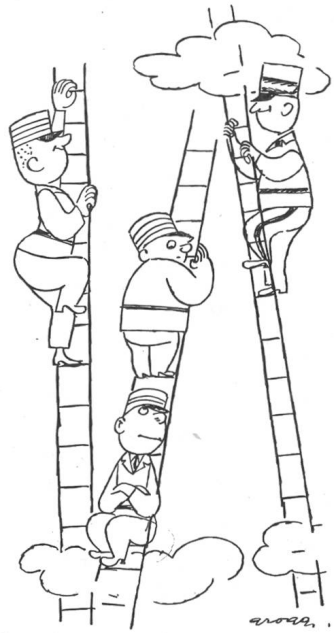
Moskau geflissentlich gepflegt und genährt wird, verdunkelt die Beratungen des Westens.»

Die unheilvolle Verwirrung hat mit dem Geist von Genf sein vorläufiges Maximum erreicht, obwohl dieser Geist an den Problemen und Gefahren in Europa und der Welt nicht das geringste geändert hat.

Dieser jabelhafte Geist von Genf wirkt sich bei uns in der Schweiz aus in der Initiative Chevallier und in der Ablehnung einer Anpassung der Armee an die Gegebenheiten des modernen Krieges, an die Gegebenheiten des Tages.

Es ist zu hoffen, daß man in den verantwortlichen Kreisen den Mut zum Widerstand findet. Das Volk läßt sich belehren, wenn man es richtig anfängt . . . Stellt man an das Volk die Frage, ob es 700 Millionen Franken im Jahre für eine Massenmiliz nach der TO 51 ausgeben will oder bloß 600 Millionen Franken durchschnittlich jährlich für eine kleinere trainierte Feldarmee,

stellt man ihm die Frage, ob es nicht lieber die ganze Dienstzeit in diesem Feldheer auf die erste Hälfte des zweiten Lebensjahrzehntes konzentrieren will, um in den Jahren, die für den wirtschaftlichen Erfolg des arbeitenden Menschen von entscheidender Bedeutung sind, im Frieden von Dienstleistungen befreit zu sein, ob es nicht lieber eine längere Rekrutenschule und dann etwa drei WK habe, als Dienstleistungen, die eventuell bis zum sechzigsten Altersjahr gehen, dann ist die Antwort nicht zweifelhaft. Und wenn man ihm dann noch vorrechnet, daß die Goldküste unserer Landsturmgeneräle schmälere wird, daß die Zahl der Obersten auf ein vernünftiges Maß reduziert werden kann, bei gleichzeitiger erhöhter Kriegsbrauchbarkeit der Armee, dann werden wir eine kleinere, taugliche Feldarmee bekommen, dann wird die Rationalisierung des Wehrwesens Tatsache, dann werden die Milizionäre vom Volke im Stiche gelassen werden.



*In die höhern Regionen
Klettern, nach den Mutationen,
Der und jener auf der Leiter.
Oefsters steht auf hoher Sprosse
Aber schon ein Eidgenosse,
Und dann wartet man halt weiter,
Denn auch im Soldatenleben
Kann es nicht nur Hööchi geben!*



General Adolf Heusinger

Nach dem Ersten Weltkrieg besichtigte eine Gruppe junger Offiziere der Reichswehr im Ruhrgebiet eine Kohlenzeche. In mehreren hundert Metern Tiefe entwickelte sich zwischen Kumpeln und Offizieren ein leidenschaftliches Gespräch über Probleme der Gegenwart. Es dauerte mehrere Stunden, bis die Besucher wieder mit dem Förderkorb nach oben kamen. Acht Tage später erhielt der Bataillonskommandeur dieser jungen Reichswehrangehörigen, die alle Teilnehmer des Ersten Weltkrieges waren, einen Brief des Zechenleiters. Darin hieß es: «. . . passen Sie auf Ihre Leutnants auf. Sie scheinen mir nach der roten Seite hin recht anfällig zu sein.»

Zu den Offizieren dieser Gruppe gehörte auch der damalige Leutnant Heusinger, gerade dreiundzwanzigjährig, aus englischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und überzeugt, daß er recht getan hatte, seinen ursprünglichen Plan, das Forstfach zu studieren, nicht durchzuführen. Den jungen Niedersachsen, von Hause aus gewohnt, die Verpflichtung gegenüber einer Sache höher zu bewerten als die augenblickliche Neigung, führte das Verantwortungsbewußtsein zur Reichswehr. Der Vater, der Direktor am Gymnasium zu Helmstedt war, unterstützte diesen Entschluß. Der junge Heusinger empfand die Reichswehr als staatsertaltende

Stütze des von allen Seiten bedrohten Reiches. Ihre Organisation schien ihm eine Zelle der Ordnung und als eine Möglichkeit, im neuen Staat die Erfahrungen des Krieges mit den Forderungen der Gegenwart zu verbinden. Insofern hatte jener Zechenleiter recht, wenn er in seinem Brief sagen wollte, aus der Begegnung zwischen Arbeitern und Soldaten könne etwas völlig Neues erwachsen. Die jungen Frontoffiziere waren der Meinung, ein Staat und seine Wehrmacht müssen von allen Schichten des Volkes getragen werden. Sie verkörperten eine Gemeinschaft, die im Schmelztiegel der Front entstanden war und nun nach neuen Wegen auch im soldatischen Bereich suchte.

In dieser Zeit stand der junge Kriegsoffizier Heusinger als Zugführer und Bataillonsadjutant im harten Truppendienst. Infolge der schwierigen Beförderungsbedingungen brauchte er insgesamt 17½ Jahre bis zum Hauptmann. Aber in diesen 17 arbeitsreichen und, wie er rückblickend heute sagt, «militärisch und politisch hochinteressanten Lehrjahren» legte er die Grundlage seines anerkannten Fachwissens, das ihn einmal in die Spitzenstellen der militärischen Hierarchie führen sollte. Sein eigentliches Heraustreten aus dem Kreis der Kameraden erfolgte mit der Wehrkreisprüfung im Frühjahr 1927. Er bestand sie mit Auszeichnung. Noch im gleichen Jahr begann seine Generalstabsausbildung in Stuttgart, die drei Jahre dauerte und in Berlin ihren Abschluß fand. Als Heusinger 1930 in die Operationsabteilung des OKH kommandiert wurde, war er immer noch Oberleutnant. Erst zwei Jahre später wurde er Hauptmann. In diesen Jahren hatte er Lehrmeister, die in ihrer Gegensätzlichkeit für jeden Lernenden eine einzigartige Ergänzung bildeten. Neben der Beherrschung der Technik und dem Berufswissen gewann er Einblicke in die Zusammenhänge von geschichtlichem Ablauf, politischen Entwicklungen und strategischen Notwendigkeiten. Mit den Generälen v. Manstein, Adam und Beck stand Heusinger in diesen Jahren in dienstlichem und persönlichem Kontakt.

Nach seiner Verwendung als Chef einer Infanteriegeschützkompanie in Paderborn wurde Hauptmann Heusinger Ia der 11. Inf. Division in Allenstein. Was viele süddeutsche und mitteldeutsche Offiziere nach dem Verlassen des ostpreußischen Landes sagten, äußerte auch der gebürtige Nieder-

sachse: «Es war die schönste Zeit meines militärischen Lebens.» Und General Heusinger fügt heute, wenn er über seine Arbeit in den Jahren 1936 und 1937 spricht, noch hinzu: «Wir haben Ostpreußen ebenso ungern wieder verlassen wie wir hingegangen waren.»

Die herzliche Gemeinschaft der Soldaten mit der Bevölkerung Ostpreußens, der enge Kontakt mit allen Kreisen des Landes, der seine Wurzel in der Erkenntnis hatte, daß der Waffenträger in einem Staat eine notwendige Schutzaufgabe erfüllt, schenkten dem Soldaten gerade im östlichen Teil des Reiches jene Anerkennung, die jeder Beruf braucht, wenn er nicht in der Isolierung verdorren will.

Von August 1937 an war Heusinger Ia der Operationsabteilung des OKH, deren Chef er im September 1940 wurde, mit dem furchtbaren Wissen belastet, daß alle militärischen Planungen im Osten nur bis zur Dnjepr-Düna-Linie reichten und die weitere Entwicklung des Kampfes dem Zufall oder dem Schicksal überlassen war. Nach dem Ausscheiden General Halders als Generalstabschef des Heeres versuchte General Heusinger erneut, ein Frontkommando zu erhalten. Auch diesmal — wie so oft vorher und auch nachher — vergebens. Bis zum Frühjahr 1944 mußte er auf seinem Posten aushalten, über alle Stationen des Sieges und der Niederlage hinweg.

Als die mit Sprengmaterial gefüllte Aktentasche des Obersten von Stauffenberg am 20. Juli 1944 im Führerhauptquartier explodierte, stand Heusinger neben Hitler. Er wurde verhaftet, nach zwei Monaten jedoch wieder freigelassen. Das Verfahren gegen General Heusinger war bis zum Kriegsende noch nicht abgeschlossen. Er wurde der Führerreserve des OKH zuge-